Nr. 469 ♦ 39. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 228

Abend-Ausgabe

4 Mark

Bezugspreis:
Für den Monat Oktober 250.— M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet sowie Oesterreich und Luxemburg 346.— M. für das übrige Ausland 515.— M. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.
Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit", der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt" und der Beilage „Siedlung und Kleingarten" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Nonpareillezeile kostet 50.— M. Reklamezeile 200.— M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 12.— M. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10.— M. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 7.— M., jedes weitere Wort 5.— M. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Zeile 15.— M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—295 und 2506—2507

Mittwoch, den 4. Oktober 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Verlag, Hauptexpedition u. Inseraten-Abteilung: Dönhoff 2506—2507

Organisation C und Rathenau-Mord.

Die guten Jungen!

Die reaktionäre Presse fährt munter fort, in ihrer Art von den Rathenau-Mördern „abzurücken". Der „Tag" schildert seinen Lesern die Angeklagten vor dem Staatsgerichtshof als herrliche Idealgestalten. Die beiden Brüder Techow machen „den Eindruck von guten Jungen". Der „Tag" erkennt bereits, daß die Techows „in Dinge hineingetappt sind, über deren Tragweite sie kein Urteil hatten". Natürlich sagen alle Angeklagten die lautere Wahrheit.

Auf die Frage des Angeklagten Warnecke: „Wem wollte sich die Organisation C zur Verfügung stellen?", kommt die klare Antwort: „Der Regierung." Man hat dabei den Eindruck, daß Friedrich Warnecke bestimmter und fester als viele seiner Mitangeklagten aus seinem Offiziersehrgefühl heraus keine Lüge über seine Lippen bringen würde.

Also: Die Organisation C zum Schutze der Republik — das ist die lautere Wahrheit! Wann hätte auch ein Offizier schon mal gelogen! Daß es in den Fällen Marloh, Kessel, in den Fällen der Liebknecht- und Luxemburg-Mörder lauter Offiziere waren, die munter mit den Mitteln der Verleitung zum Meineid, der Aktenbeseitigung, der direkten Lüge arbeiteten, ist dem reaktionären Blatt nur gerade entfallen. Es war anscheinend auch kein Redakteur des „Tag" dabei, als in den Pressesitzungen der letzten Kriegsmonate Ludendorffs Preßoffiziere mit strahlendem Blick der Presse verkündeten, daß alles ausgezeichnet stände.

Ein besonderer Held ist Kapitänleutnant Tillessen. Eine „soldatische und feste Figur". Beim Untergang des Kreuzers „York" hat er 45 Minuten im Eiswasser gestanden. (Es wäre besser gewesen, wenn sämtliche Täter vor der Ermordung Rathenaus mit Eiswasser behandelt worden wären.) So sind alle Angeklagten ausgemachte Helden, zwei natürlich ausgenommen: der Angeklagte Willi Günther, dessen Vorstrafe wegen Fahnenflucht um so peinlicher ist, als er durch seine nahen Beziehungen zu den Führern der Deutschnationalen Partei diese kompromittiert, und der Angeklagte Voß, der sich zu dunklen Zwecken eine Zeit lang bei den linksradikalen Parteien herumgetrieben hat.

Ein besonderer Hieb fällt gegen den Oberreichsanwalt Ebermayer, der nach dem „Tag" verkündet haben soll, daß „Mehrheit vor Recht gehe". In Wirklichkeit hat der Oberreichsanwalt sich auf die verfassungsmäßige Tatsache gestützt, daß in der Republik Mehrheit Recht schafft. Er hat bewiesen, daß das Gesetz zum Schutz der Republik, selbst wenn es mit der Verfassung in Widerspruch stände, doch rechtens ist, weil der Reichstag es mit Zweidrittelmehrheit angenommen hat.

So wird von der reaktionären Presse all und jedes Moment zugunsten der angeklagten Mörder verdreht und umgebogen. Aber: „man rückt von ihnen ab!"

* * *

Zweiter Verhandlungstag.

BS. Leipzig, den 4. Oktober 1922.

Als Sachverständiger erschien heute morgen Dr. Pickenbach-Berlin, der von der Verteidigung als medizinischer Sachverständiger geladen ist, und der Verhandlung bis zur Erstattung seines Gutachtens beiwohnen wird.

Der Vorsitzende machte dann den Vorschlag, Untersuchungsrichter Dr. Alkon zu laden, für den Fall, daß die von ihm aufgenommenen Untersuchungsprotokolle angezweifelt werden sollten. Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune widerspricht jedoch dem Antrage, da er, um eine Befangenheit der Angeklagten zu verhüten, vorläufig ohne Zeugen die Vernehmungen fortzusetzen bittet.

Hierauf wurde als erster Angeklagter der Student des Maschinenbaufaches

Ernst Werner Techow

zur Sache vernommen. Vors.: Sie gehörten zum Deutschnationalen Jugendbund und zu dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund? Welcher Partei gehören Sie an? Angekl.: Gar keiner. Vors.: Wie kamen Sie in die Organisation Consul hinein? Angekl.: Darüber **verweigere ich die Auskunft.** Vors.: Sie waren in der O. C.

zum Gehorsam gegenüber Ihren Vorgesetzten

und zur absoluten Verschwiegenheit verpflichtet? Ist das richtig? Angekl.: Jawohl. Vors.: Sie haben größere Reisen für die O. C. gemacht? Angekl.: Darüber **verweigere ich die Auskunft.** Vors.: Sie haben von Ihrer Mutter monatlich ein Taschengeld von 400 M. erhalten. Haben Sie auch von der O. C. Einkünfte gehabt? Angekl.: Ich bekam Aufwandgelder. Vors.: Wer zahlte Ihnen diese Gelder aus? Angekl.: Darüber **verweigere ich die Auskunft.**

Vors.: Schildern Sie uns, wie Ihnen der

Plan, Minister Rathenau zu ermorden,

bekannt wurde. Angekl.: Eines Tages kam mein Bruder und sagte mir, ein gewisser Günther, den ich flüchtig kannte, mit dem ich aber nicht näher verkehrte, wünschte mich zu sprechen. Günther habe von dem Plan eines gewissen Stubenrauch gehört, Minister Rathenau zu ermorden. Ich wollte von Günther darüber nichts Näheres hören, aber mein Bruder drang weiter in mich und so entschied ich mich, Günther anzuhören. Vors.: Wann war das? Angekl.: Etwa zweieinhalb Monate vorher, ehe ich Kern und Fischer kennen lernte. Vors.: Hat Ihnen Günther damals gesagt, daß die Absicht bestand, Minister Rathenau bei einem Besuch bei Konsul Bamberger zu ermorden? Angekl.: Jawohl. Vors.: Welchen Eindruck hatten Sie von der Erzählung Günthers? Glaubten Sie, daß er den Plan mitausführen wollte? Angekl.: Das kann ich so genau nicht sagen. Ich hatte aber den Eindruck, als ob sich Günther persönlich für die Sache interessierte.

Vors.: Sie haben in der Untersuchung ausgesagt, daß Sie den Stubenrauchschen Plan abgelehnt hätten? Angekl.: Ich sagte in der Tat, daß mit Rücksicht auf die politischen Folgen eine

Ermordung Minister Rathenaus Wahnsinn

sei. Vors.: Welche Folgen politischer Art erwarteten Sie denn? Angekl.: Außenpolitische Folgen natürlich. Ich bat Günther ausdrücklich, den jungen Stubenrauch von dem Plan abzuraten, zumal Stubenrauch ja auch erst 17 Jahre alt war und eben aus der Kadettenanstalt entlassen worden war. Es war eben ein richtiger Jungenplan. R.-A. Dr. Luetgebrune: Warum hat sich Günther gerade an den Angeklagten Techow gewandt und welche Rolle hat der jüngere Bruder Techows bei diesem Plan gespielt? Angekl.: Mein Bruder war lediglich der Vermittler zwischen Günther und mir. Andere Interessen hatte er nicht. Vors.: Sie waren doch aber auch der Ansicht, daß es nützlich wäre, wenn Minister Rathenau beseitigt würde? Angekl.: Nein. Günther hat sich an mich nur deshalb gewendet,

weil er mich als einen Angehörigen der O. C. kannte

und wohl die Hilfe der Organisation in Anspruch zu nehmen suchte.

Vors.: Schildern Sie uns nun bitte die Ereignisse vom kritischen 18. Juni an. Angekl.: Ein Herr, der sich Knauer nannte, der aber in Wirklichkeit Kern war, telephonierte mit mir und bestellte mich in seine Wohnung am Zirkus Busch, wo er mir einen Herrn Frisch, in Wirklichkeit Fischer, vorstellte. Kern bezeichnete sich mir gegenüber als Ehrhardt-Mann und ich stellte fest, daß er tatsächlich bei der Brigade gewesen war. Daraufhin nannte er mir seinen wirklichen Namen und auch den von Fischer. Kern fragte mich, was ich von den Stubenrauchschen Mordplan hielte, und ich erzählte ihm, daß ich entschieden davon abraten müßte. Vors.: Woher kannte denn Kern den Stubenrauchschen Plan? Angekl.: Das weiß ich auch nicht. Ich war übrigens der Ansicht, daß Kern und Fischer den Stubenrauchschen Plan nur deshalb kennen lernen wollten, um ihn zu verhindern. Nach meiner Ansicht wollten sie nicht, daß diese Tat etwa von der Brigade Ehrhardt in die Schuhe geschoben werden könnte. Vors.: Fischer und Kern reisten doch im Lande umher, wie sie behaupteten, um die Stimmung der Leute kennenzulernen. Hatten die beiden etwa vor, die

Stimmung für einen neuen Kapp-Putsch

zu sondieren? Angekl.: Nein, nach meiner Ansicht wollten die beiden Material für die Wahlpropaganda zusammentragen. Vors.: Für welche Partei denn? Angekl.: Das weiß ich nicht. Ich selbst erklärte Kern auch, daß ich von Stubenrauch auch wenig wüßte, aber ich erklärte mich auch bereit, die beiden mit Günther bekanntzumachen, der näher informiert war. Im Laufe der Unterhaltung sagte mir Kern, er erwarte ein Auto aus Dresden, mit dem nationalpolitische Dinge ausgeführt werden sollten. Vors.: Was denn zum Beispiel? Angekl.: Es war beabsichtigt, Gefangene im besetzten Gebiet zu befreien, die von den Franzosen unschuldig verurteilt worden waren. Vors.: Wenn aber Kern und Fischer sich so intensiv nach Stubenrauch erkundigten, mußten sie doch für den Plan großes Interesse haben oder etwas Aehnliches beabsichtigen? Angekl.: Ich war durchaus der Ansicht, daß die beiden Stubenrauchs Vorbereitungen rückgängig machen wollten. Vors.: Hat Ihnen Kern nicht gesagt, daß

er einen Autoführer brauchte?

Angekl.: Jawohl und Fischer sagte mir auch, daß ein solcher aus Kiel erwartet würde. Da ich annahm, das Auto sollte für die Gefangenenbefreiung benutzt werden, so bot ich mich, als passionierter Automobilist, zur Steuerung des Kraftwagens an. Kern sagte mir dies auch bedingt zu. Vors.: Hat Ihnen Kern nicht gesagt, daß er den

Angeklagten Niedrig als Chauffeur erwarte?

Angekl.: Namen wurden nicht genannt. Kern sagte mir aber, ich solle mich in meiner Wohnung bereit halten und auf seinen telephonischen Anruf wegen der Sache warten. Ich ging dann am Sonntag, den 18. Juni, nach der Unterredung nach Haus, und da Kern mich bis zum Abend nicht anrief, besuchte ich das Sommerfest der Technischen Nothilfe. Als ich morgens nach Hause kam, fand ich einen von meinem Bruder geschriebenen Zettel vor, ich solle morgens 8 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof sein, um ein Auto aus Dresden zu holen. Ich bekam von Kern 1000 M. und einen Brief an einen gewissen Brett, der in Wirklichkeit Brandt hieß und den ich auf dem Hauptbahnhof in Dresden traf. Ich kannte

Brandt von der Brigade Ehrhardt

her. Wir fuhren dann nach Freiburg weiter und ich ging in ein Restaurant, während Brandt sich in die Wohnung des Fritz Küchenmeister begab, um mit diesem über das Auto zu verhandeln. Nach sechs Stunden kam Brandt wieder und sagte, wir müßten nach Dresden zurückfahren, da Küchenmeister noch unschlüssig sei. In Dresden trafen wir dann auf der Straßenbahn zufällig Steinbeck. Vors.: Hat Steinbeck Sie eingeladen, bei ihm zu übernachten? Angekl.: Das weiß ich nicht, denn er hat das mit Brandt besprochen. Gegen 11 Uhr abends fuhren wir in Dresden nach einem Vorort, wo Steinbeck ein villenähnliches Haus öffnete und uns einlud, in seine Wohnung zu kommen. Vors.: Wie hieß der Vorort? Angekl.: Das weiß ich nicht. Vors.: Wußten Sie, daß Steinbeck deutsch-völkisch war? Angekl.: Das nahm ich ohne weiteres an. Vors.: Sie haben also nach Ihrer Angabe in Dresden mit Brandt und Steinbeck über den Mordplan gegen Minister Rathenau überhaupt nicht gesprochen? Angekl.: Nein, bestimmt nicht. Vors.: Haben Kern und Fischer Ihnen gesagt, daß Sie an Brandt keine Fragen richten dürften, Sie würden doch keine Antwort bekommen? Angekl. Techow: Jawohl. Ich habe das so aufgefaßt, daß jeder nur soweit in das Vorhaben eingeweiht werden sollte, als es zur Erledigung seiner Aufgabe nötig war. Vors.: Haben Sie Fischer und Kern als Ihre Vorgesetzten betrachtet? Angekl.: Jawohl. Vors.: Auf Grund Ihrer Zugehörigkeit zur Organisation C.? Angekl.: Kern gehörte der Organisation C. ja gar nicht an, aber er war der Leiter des Unternehmens und deswegen mußte ich seinen Anordnungen Folge leisten. Am Dienstag, den 20. Juni, begab ich mich dann mit Brandt

in das Bureau des Deutschnationalen Jugendbundes

in Dresden, wohin uns Johannes Küchenmeister telephonisch mitteilte, daß er um ½2 Uhr mit dem Auto nach Dresden kommen würde. Das geschah auch und wir trafen uns in einem Lokal am Altenmarkt. Brandt führte ein Gespräch mit Küchenmeister, von dessen Inhalt ich aber keine Kenntnis hatte. Später sprach auch ich mit ihm, aber nur über fahrtechnische Angelegenheiten. Er schien mich zu prüfen, ob ich auch etwas vom Auto verstände. Vors.: Brauchten Sie nicht einen Chauffeurausweis? Angekl.: Ich hatte ja einen Führerschein. Außerdem mußte ich auch die Papiere des Wagens haben, sonst hätte man glauben können, daß ich das Auto gestohlen habe. Vors.: Das war das Auto, mit dem dann später die Tat ausgeführt worden ist? Angekl.: Jawohl, es war ein 16/50 Mercedes, ein gewöhnlicher sechssitziger Tourenwagen. Vors.: Ein Chauffeur Buchna will von Ihnen eine Aeußerung dahin gehört haben:

„Die Nummer wird vorn und hinten verhängt oder abgeschraubt."

Angekl.: Das ist mir nicht erinnerlich. Wenn ich es gesagt habe, dachte ich natürlich daran, daß wir mit dem Wagen in das besetzte Gebiet fahren müßten. Vors.: Sie sollen auch gesagt haben: „Das bekommt man in jeder Waffenhandlung." Angekl.: Das weiß ich auch nicht. Jedenfalls bezog es sich auf dieselbe Angelegenheit. In Berlin kamen wir dann um 12 Uhr nachts an, und ich machte Kern von unserer Ankunft Mitteilung. Er sagte: „Für heute ist es zu spät" und bestellte uns für den nächsten Tag nach Unter den Linden Ecke Friedrichstraße. In seinem Zimmer in der Pension befanden sich außer ihm Fischer und v. Salomon. Wir brachten den Wagen in eine Garage und übernachteten in einem in der Nähe befindlichen Gasthof. Da es ein ziemlich übles Lokal war, trugen wir uns unter falschen Namen ein. Am nächsten Morgen, Mittwoch, den 21. Juni, waren wir, wie verabredet, an der Ecke Friedrichstraße und Unter den Linden, wo Kern, Fischer und v. Salomon einstiegen. Wir machten dann eine Fahrt in den Tiergarten, und ich aß mit Fischer und Kern im Kasino der Technischen Hochschule zu Mittag. — Vors.: War auch hier nicht von Ihrem Plan die Rede? — Angekl.: Nein. Für mich stand es ja fest, um was es sich handelte. Nachher holten wir Günther ab und fuhren alle zusammen nach Wannsee-Nikolassee. Ich dachte, daß unterwegs Fischer und Kern mit Günther sich über den Stubenrauchschen Plan unterhalten würden; da ich aber auf den Wagen achten mußte, hörte ich von der Unterhaltung nichts. In Nikolassee

setzte ich mich an einen besonderen Tisch,

weil ich ja Chauffeurkleidung trug.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Neue Dollarhausse.

Heutiger Kurs: 2130.

Der Berliner Devisenmarkt stand heute wieder im Zeichen stürmischer Hausse. Der Dollar stellte sich gegen mittag **auf 2130.** Es handelt sich bei den Käufen vorwiegend um die Deckung des Devisenbedarfs der Industrie und des Einfuhrhandels. Durch die kürzlich durchgeführte Festsetzung eines bestimmten Kreises von größeren Bankfirmen, die allein zum Devisenhandel berechtigt sind, ist die kleine Spekulation ziemlich ausgeschaltet oder auf den Umweg über diese Banken verwiesen. Die Umsätze, die den jetzigen Kurssteigerungen zugrunde liegen, sind eigentlich gar nicht sehr groß. Sie erklären sich nur daraus, daß am Markte gegenwärtig jedes Angebot fehlt, so daß die kleinste Nachfrage sprunghafte Erhöhungen nach sich zieht.

Die Effektenbörse bietet zurzeit das gleiche bewegte Bild wie im Sommer 1921. Auf allen Märkten Kurssteigerungen von mehreren hundert Prozent bei stürmischem Geschäft. Die Aufträge kommen teils aus dem Auslande, größtenteils aber aus der inländischen Provinz.

Die Parteiführer in der Reichskanzlei.

Wie die PPN. hören, versammelten sich die Parteiführer heute um die Mittagsstunde in der Reichskanzlei, wo sie in Abwesenheit des Reichskanzlers vom Vizekanzler Bauer empfangen wurden. Die Aussprache galt in der Hauptsache der Frage der Neuwahl des Reichspräsidenten, die in absehbarer Zeit nunmehr durchgeführt werden soll, nachdem nach der Entscheidung in Oberschlesien die Grenzen der deutschen Republik feststehen.

Moskauer Lügenmeldungen.

Genosse Dittmann schreibt uns: Aus Zürich ist am 30. September, nachmittags, folgendes Telegramm abgeschickt:

Wilhelm Dittmann, Reichstagsabgeordneter, Ritterstr. 75
Berlin SW. 68.

Schweizer Presse bringt nach Europa-Preß **halbamtliche Moskauer Meldung**, Leitung der Unabhängigen habe vor einiger Zeit unter Hinweis auf **verzweifelte finanzielle Lage der Partei nach Moskau Hilferuf gerichtet.** Dritte Internationale darauf bereit erklärt, deutschen Unabhängigen einmalige größere Unterstützung zu gewähren. Regelmäßige Unterstützung aber **trotz Drohung, Unabhängige würden sich Mehrheitssozialisten anschließen, von Moskau kategorisch abgelehnt.** Erbitten per Draht sofort Erklärung von Ihnen.

Redaktion „Volksrecht", Zürich.

Dieses nach der Redaktion der am 1. Oktober eingegangenen „Freiheit" gerichtete Telegramm ist laut Stempel schon am 30. September 9,30 Uhr nachmittags beim Berliner Postamt 68 eingetroffen, aber erst am Morgen des 4. Oktober mir zugestellt worden, nachdem es laut Vermerken verschiedene Irrfahrten gemacht hat, trotzdem eine Verfügung der Postverwaltung besteht, nach der bei Reichstagsabgeordneten, wenn die Adresse zweifelhaft ist, sofort im Reichstag anzufragen ist.

Zur Sache selbst genügt die einfache Erklärung, daß jedes Wort der Moskauer Meldung erstunken und erlogen ist. Die USPD. hat stets auf dem Standpunkt gestanden, daß eine politische Partei aus den Beiträgen ihrer Mitglieder existieren muß, und die Moskauer Subvention die Ursache der persönlichen, moralischen und politischen Korruption der KPD. ist. Offenbar ist die Moskauer Meldung zu dem Zwecke erfunden und ins Ausland — und bezeichnenderweise nicht nach Deutschland! — lanciert, um den hohen politischen Kredit, den die USPD. bei den sozialistischen Parteien des Auslandes genoß, zu zerstören und die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands bei ihnen von vornherein zu diskreditieren. Bei dieser Gelegenheit sei auch festgestellt, daß die USPD. nicht nur völlig ohne Schulden in die Vereinigte Partei eingetreten ist, sondern in ihren zahlreichen Presseunternehmungen auch wertvolle Vermögensobjekte mitgebracht hat. Die neuesten Moskauer Lügen über die USPD. sind damit gerichtet.

Erinnerungen und Vergeßlichkeiten.

Die Erzählungen Wilhelms des Letzten aus seiner sogenannten Regierungszeit tröpfeln langsam aber beharrlich weiter durch die Spalten der nationalen Presse in die Oeffentlichkeit. Was der einst so große Mann mitzuteilen hat, geht über das Niveau des Anekdotenhaften fast nie hinaus. Breit und ausführlich schildert er sein persönliches Verhältnis zu den Kanzlern, die ihm dienten und die Verlegenheiten, die sie ihm angeblich bereitet haben. Am meisten eingenommen ist er von seinem „Oheim", den alten Hohenlohe, mit dem er als Neffe auf dem besten Fuße stand. Dieser hat ihm nach Wilhelms Angaben zur Erwerbung von Tsingtau und Kiautschou geraten. Er hat auch empfohlen, daß der Bruder des Kaisers das Oberkommando der Ostasien-Flottendivision übernahm. Aber bei aller Weitschweifigkeit der Erinnerungen passieren dem Herrn von Doorn doch sehr merkwürdige Vergeßlichkeiten. So ausführlich auch das ostasiatische Abenteuer geschildert wird, so hat doch der Schreiber der Erinnerungen eine sehr wichtige Rede vergessen, die er selber gehalten hat, für die kein Kanzler die Verantwortung trug und die um so schlimmer in die Ferne wirkte bis in die Zeit des Weltkrieges und darüber hinaus: nämlich die Ansprache an die nach China abgehenden Truppen, denen der oberste Kriegsherr diesen Rat erteilte:

. . . Kommt Ihr an den Feind, so wird derselbe geschlagen! **Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht!** Wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen! **Wie vor 1000 Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Ueberlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch Euch in einer Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen!**

Diese „Hunnenrede" hat nicht zuletzt dazu beigetragen, während des Krieges den Welthaß gegen das Wilhelminische Deutschland zu entfachen und wachzuhalten. Für die Greuelhetze der Poincaristen und der Northcliffe-Presse, für die Barbaren- und Hunnenpropaganda in aller Welt hatte Wilhelm damit das Stichwort gegeben. Kein Wunder, daß er in seinen „Erinnerungen" sich daran nicht gern erinnert.

Daß er sich von dem Grübchen-Kanzler Bülow hereingelegt fühlte, haben wir schon gestern an dem Beispiel der Tangerreise verzeichnet. Ausführlich kommt er neuerdings zu sprechen auf das bekannte „Daily Telegraph"-Interview, das im Jahre 1908 so ungeheures Aufsehen erregte. Die Geschwätzigkeit des ehemaligen Kaisers hatte damals sogar den sonst so gefügigen Reichstag zu einer Abwehraktion gegen das persönliche Regiment aufgepeitscht, so daß Bülow, der getreue Adlatus des kaiserlichen Herrn, sich veranlaßt sah, von diesem Eingreifen Wilhelms in die auswärtige Politik abzurücken und dem Kaiser nahezulegen, sich einer größeren Zurückhaltung zu befleißigen. In seinen „Erinnerungen" plaudert Wilhelm aus, daß der Inhalt des sogenannten Interviews lediglich die Unterredungen widerspiegelte, die der Kaiser bei seinem englischen Besuch mit den verschiedensten Personen gepflogen und über die er dauernd den Kanzler berichtet habe. Der Kanzler hätte ihm wiederholt seine Zustimmung zu diesen tapfigen Versuchen telegraphiert, „mit England auf einen besseren Grüßfuß zu kommen". Daß Bülow ihn dann dem Reichstage und der Oeffentlichkeit gegenüber im Stiche ließ, hat ihn begreiflicherweise gekränkt. Die Treue dieses Kanzlers steht auf einem besonderen Blatte. Er war, was heute besonders interessant ist, der Kandidat der Liberalen, als es sich darum handelte, bei Kriegsende das parlamentarische System einzuführen. Die Liberalen waren immer gläubige Gemüter.

Die Ledebour-Gruppe.

Erste Lebensäußerungen.

Das Organ der Ledebour-Gruppe, die sich selber „Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands" nennt, ist heute zum erstenmal erschienen. Es heißt „Klassenkampf" und ist ein Wochenblatt von der Stärke eines Druckbogens. In einem Aufruf an die Arbeiterschaft Deutschlands werden die bekannten Klagen über die „rein reformistische" Richtung der geeinten Partei erhoben. Als provisorische Parteileitung zeichnen: Ledebour und Th. Liebknecht als Vorsitzende, Laukant, Salzbrunn und Else Wichmann als Beisitzer, ferner ein Parteirat, bestehend aus Danneil-Gera, Dobler-München, Paula Keller-Zwickau, Obuch-Düsseldorf, Rau-Gleiwitz, Reichheim-Hamburg und Walther-Bolmarstein.

Der Parteibeitrag ist mit mindestens 5 M. für Männer, 3 M. für Frauen wöchentlich festgesetzt.

In einem programmatischen Leitaufsatz wird die Einigung der Sozialdemokratie mit den Kommunisten als die Aufgabe der neuen Partei bezeichnet. Die Einigung soll im Zeichen des Klassenkampfes „nach Abstoßung unheilbar kompromittierter Führer" erfolgen. In einem weiteren Artikel von Paula Keller wird die vollzogene Einigung als „Komödie" bezeichnet.

Auch eine „Berliner Parteileitung" ist schon konstituiert. Sie besteht aus Laukant, Schliep, Huba, Justin Braun, Albert Klein, Gesell, Bertha Lungwitz, Else Wichmann und Käthe Spitzweg.

An „Erfolgen" meldet das Blatt Ablehnung der Einigung mit 54 gegen 41 Stimmen in Steglitz, dem Wohnort Ledebours, und „fast restlosen" Uebergang der Krefelder Ortsgruppe zur neuen Partei.

Inzwischen hat aber schon wieder ein Mitglied der neuen Partei, sogar ihres „Parteirats", seinen Eintritt in die geeinte Partei vollzogen. Es ist dies Gen. Rau-Gleiwitz, der am 30. September in einer dortigen Bezirksversammlung der USP. erklärte: „Nachdem die heutige Versammlung der Ortsgruppenvorstände und Mitglieder sich erneut und mit großer Majorität auf den Boden der Einigung gestellt hat, würde es ein Unrecht von mir sein, der ich stets für eine möglichst große Zusammenfassung der proletarischen Kräfte im oberschlesischen Bezirk eingetreten bin, beiseite zu stehen und damit Verwirrung in die Reihen der Genossen zu tragen."

Es ist ein arges Pech, daß der „Klassenkampf" vom 4. Oktober einen Mann als Mitglied seines Parteirats anführt, der ein solches vernichtendes Urteil über die neue, hoffnungslose Parteigründung gefällt hat.

Jenseits des Stroms der Arbeiterbewegung.

Der klägliche Reinfall der Kommunisten mit ihrer Betriebsratsdemonstration am Sonntag zeigt die Bedeutungslosigkeit der KPD., wenn sie in die Isolierung gerät. Kein Zweifel, daß an dieser Perspektive die starken Gegensätze innerhalb der KPD. sich entzünden müssen. In ihren eigenen Reihen wütet der „KAP.-Geist". Ihre Absplitterungsgruppe, die Kommunistische Arbeiterpartei, setzt der KPD. von links immer schärfer zu. In der „KAZ." wird die neueste kommunistische Parole der Kontrolle der Produktion in Grund und Boden verdammt. Ueber die Siegesberichte der „Roten Fahne" heißt es, daß sie bekanntlich an „amtlicher verlogener Stimmungsmache bei weitem die entsprechenden Leistungen Ludendorffs übertreffen". Aus Ostsachsen wird berichtet, daß Ortsgruppe auf Ortsgruppe der KPD. zusammenbricht.

Die KAP. hält den Kommunisten ihr unabwendbares eigenes Schicksal vor Augen: den hoffnungslosen Zerfall sich in Diskussionen zersplitternder Gruppen. Jede Konferenz beginnt mit Ausschlüssen und Neukonstituierungen.

Begreifen die Kommunisten, daß sie mit ihrem hemmungslosen Kampf gegen die Gewerkschaften, gegen alle Arbeiterorganisationen sich nur selber ihr eigenes Grab schaufeln? Nach der Einigung der großen Arbeiterparteien gibt es für sie nur noch ein Schicksal, das Schicksal der Sekte.

Nachspiel zum Lötzener Prozeß.

Die Verhandlung vor dem Gericht in Lötzen gegen eine große Zahl von Mannschaften des dort garnisonierenden Reichswehrbataillons, in deren Verlauf mehrere Fälle von vorschriftswidriger Behandlung von Soldaten durch Offiziere und Unteroffiziere zur Sprache kamen, wird, den PPN. zufolge, die Grundlage bilden für ein Einschreiten gegen die schuldigen Offiziere und Unteroffiziere, die in erster Linie mitverantwortlich sind für die Mißstimmung unter den Mannschaften des Bataillons.

Sozialistenspaltung in Italien.

Rom, 4. Oktober. (EP.) Mit etwa 3000 Stimmen Mehrheit beschloß der sozialistische Kongreß, alle Mitglieder, die für eine Beteiligung an einer Koalitionsregierung sind, auszuschließen.

Rom, 4. Oktober. (WTB.) Auf dem Sozialistenkongreß erklärte der „Avanti"-Direktor Serrati, es sei unmöglich, die Einigkeit der Partei aufrechtzuerhalten. Alle in diesem Sinne eingebrachten Anträge lehne er ab. Der Kongreß nahm darauf mit 32 106 Stimmen einen Antrag der Maximalisten an, welcher den Ausschluß der Anhänger einer Mitarbeit mit den anderen Parteien vorschlägt. Ein Antrag der unitaristischen Mitte, der für die Einigkeit eintrat, wurde abgelehnt.

Rom, 4. Oktober. (WTB.) Da der Sozialistenkongreß mit etwa 3000 Stimmen Mehrheit den Ausschluß der Rechtsstehenden beschlossen hat, entstehen zwei neue Parteien, deren eine ungefähr der neugeeinten deutschen Sozialdemokratischen Partei entspricht und achtzig Abgeordnete, darunter alle bekannten Führer sowie alle Organisationsleiter, zählt, während die andere, nach Moskau gerichtete, an deren Spitze der „Avanti"-Direktor Serrati steht, nur etwa 42 Abgeordnete umfaßt, obwohl sie auf dem Kongreß die Mehrheit hatte. Viel bemerkt wird, daß die Gesamtpartei nur noch 73 000 Organisierte umfaßt.

Bitterböse Gedanken.

Von Ell-Ell.

Der Tod?! Lachhaft! Nie habe ich ernsthaft an den Tod gedacht. Selbst nicht im Granatenregen. Eine eigentümliche, mir unbewußte Kraft gab mir an den heißesten Tagen im Felde Sicherheit und Festigkeit. Ich wage es nicht einmal, von Heldenmut oder Todesverachtung zu sprechen. Aber ich erlebte es, daß in den Momenten höchster Gefahr, da das Leben nur an winzigen Fädchen hing, mein seelisches Gleichgewicht vollkommen war. Die Aufregung, die Todesangst, das hastige, verzweifelte Suchen der Kameraden nach Deckungsmöglichkeiten, die, genau besehen, gar keine waren, blieben mir fremd. Ich hatte keine Vorstellung vom Tode. Obgleich um mich herum sein Weizen üppig blühte.

Das ist anders geworden. Von Grund auf anders. Im Frieden! Im gebenedeiten, geheiligten Frieden! Im Frieden, der dem Menschen, dem denkenden, fühlenden, die letzte Lebenskraft auszehrt. Im Frieden, der Freude, Lust, idealen Gedankenschwung, Begeisterung, ja selbst die Liebe verzehrt. Richtiger: er verzehrt die Kraft, zu lieben, zu hassen, zu kämpfen, zu leben. Er nagt am Lebenswillen. Er untergräbt langsam, aber sicher, den Glauben an das Leben. Dieser Frieden!

Und gebiert so die Gedanken an den Tod.

*

Manchmal staune ich aufrichtig. Daß alles so weitergeht. Als ob alles in Ordnung wäre. Gehe ich die Leipziger Straße herauf, so zwischen 4 und 6 Uhr, so hindert mich nur mein besseres Wissen, an die sorglosesten Zeiten zu denken. Aber da! Der Blinde, dort die Frau mit ihren Kindern, verhungert, elend, hier der Krüppel mit seinen Beinstümpfen, die er entblößt zeigt. Sie recken die Hände nach Gaben. Mir aber stoßen ihre ausgereckten Hände ins Herz. Tief hinein. Ich spüre den Schmerz! Den ohnmächtigen Schmerz, der mich elend macht. Ich wende mich ab. Aber mein Blick wandert immer zurück. Kann das Elend nicht fassen. Kann es nicht begreifen, daß alles so weiter geht. So!

Ich weiß von älteren und alten Leuten, die sichtbar sterben. Von denen man mit mathematischer Bestimmtheit sagen kann, um die und die Zeit wird es wohl mit ihnen zu Ende sein. Sie haben ein Stück nach dem andern verkauft. Was nur irgend entbehrlich schien. Alte Familienstücke, kleine Bequemlichkeiten des Lebens. Nahmen Geld und gaben ihr Herzblut dafür. Mit jedem weggegebenen Stück schwand ein Stück Lebenskraft.

Ich sehe dies Sterben. Ich kann nicht helfen. Ich weiß, könnte ich selbst an einer Stelle helfen, würden tausend andere im Elend versinken.

Und es geht alles ruhig weiter. Die Menschlichkeit erträgt auch dieses.

Mein Herz schreit: Ich ertrage es nicht!

* * *

Da sagen die Leute immer: Man muß die Zähne zusammenbeißen. Es wird schon wieder besser. Meistens sagen es die, denen es immer noch erträglich geht. Und sie haben ja auch recht. Ließe man der Verzweiflung Raum, müßte sich die Menschheit selbst aufgeben.

Aber da gibt es doch noch Menschen, für die das Rezept nicht gilt. Die sich empören. Die sich aufbäumen gegen das harte Schicksal. Die sich nicht unterkriegen lassen wollen. Und die todeswund, mit zerfetztem Herzen, auf der Walstatt bleiben. Was ist in diesen Jahren der Zerstörung, der Licht- und Freudlosigkeit an hohem Mut, edler Gerechtigkeitsliebe, rüstiger Schaffensfreude und frohem Zukunftshoffen verlorengegangen? Unwiederbringlich!

Die Welt wird arm. Nicht nur an wirtschaftlichen Gütern. Ihre besten Söhne und Töchter schwinden dahin. Gerade die, die sich nicht so leicht einordnen: Die Hochgesinnten. Die Großherzigen. Die Einsamen. Die Feinnervigen. Ihre Kraft erlahmt. Nicht einmal mehr hinausschreien können sie ihre Qual. Sie würden ein grausames Echo finden: Man muß eben aushalten. Anderen geht es ebenso!

Dagegen läßt sich nichts sagen. Das ist allgemeingültig. Ich erinnere mich wohl, daß ich selbst immer sehr rasch diese Formel zur Hand hatte. Damals, als noch Hoffnungsseligkeit die jugendliche Brust erfüllte.

Wie lange ist das her? Es scheint Ewigkeiten.

Auch ein Begräbnis. Man schreibt uns: Am 30. September hatte ich die Ehre, einer ergreifenden Begräbnisfeier in der nicht zu unterschätzenden Eigenschaft eines wirklich Leidtragenden beizuwohnen: Der alte Postiarif wurde unter allgemeiner Anteilnahme zahlreicher Bevölkerungsschichten opferfreudig zu Grabe getragen. Da es nicht gut anging, einen Kranz mit irgendeiner Schleife oder einer rührenden Inschrift anfertigen zu lassen, ich vielmehr das Traurige mit dem Nützlichen verbinden wollte, steckte ich einige Zahlkarten, deren jede über den Riesenbetrag von 100 Pfennigen lautete, zu mir und klemmte ein Paket unter den Arm, das ich einem entfernten Verwandten als Weihnachtsgeschenk zuschicken wollte. Ich begab mich, mit genügenden Taschentüchern versehen, nach einem der zahlreichen Postämter Groß-Berlins und konnte hier die befriedigende Feststellung machen, daß sich der alte Postiarif eine Unzahl von Verehrern erworben hatte. Alle Welt schien heute Pakete oder Briefe fortschicken zu müssen. Im Paketraum wie an den Brief- und Telegrammschaltern stauten sich gewaltige Menschenmengen, die bis in den Hof hinein ragten und stets neue Zufuhr erhielten. Ein kurzer Blick auf das großartige Leichengefolge zeigte mir, daß es sich zumeist aus den unteren Volkskreisen zusammensetzte: Alte Frauen, gebeugt unter der Last von Jahren und Paketen, Arbeiter mit grauen, arbeitsmüden Gesichtern, Proletarierkinder mit zerrissenen Schuhen und oft noch zerrissenen Hosen oder Kleidern . . . Von der Leichenrede der beiden Postbeamten, denen die traurige Pflicht oblag, das Gewicht der dargebrachten Opferspenden festzustellen und die „Umsatzsteuer" dafür zu erheben, vernahm ich nichts. Nur langsam, in einem wunderbaren Schneckentempo, schob sich die Reihe, in die ich festgekeilt war, an den langen Tisch, das Ziel der Sehnsucht der vielen Trauernden, heran, langsam, aber unerbittlich wie das Schicksal, von dessen Tücke der alte Postiarif so jäh dahingerafft wurde! Die beiden Beamten ließen sich in ihrer Ruhe und Würde nicht stören. Automatisch taten sie ihre Pflicht. Ebenso automatisch schauten sie mit einem Seufzer auf die Uhr, als es sechs schlug. Sie schienen einen schweren Kampf zu kämpfen. Gottlob siegte die Pietät gegen den Dahingeschiedenen und sie walteten auch fernerhin ihres Amtes, während ein anderer sorgsam das Tor des Paketraumes schloß, um dem Zustrom neuer Leidtragender zu wehren. Leider wurde der Ernst der Handlung des öfteren durch rohe, gefühlsmäßige Aeußerungen einiger Leidtragender entweiht. Es durchschauerte mich, als mein Nebenmann einem später Gekommenen, den es trieb, sich schnell seiner Opfergaben zu entledigen, zurief: „Sie — Männeken, Sie brauchen ja nich so zu schleichen. Jemogelt wird nich, sonst tippe ick Ihnen mal mit mein Fuffzichfundpaket vorn Bauch!" Andere wieder trieben „Hohe Politik" oder redeten von dem Toten Schlechtes. Ich war daher froh, mich meiner Opferspenden am Paketschalter entledigen zu können und begab mich zu den Briefschaltern. Wehe mir! Es war fünf Minuten nach 6, ein Cerberus stand vor der Tür und ließ mich nicht ein, „weil sich sonst die Herrschaften da drin beschweren würden". Die Herrschaften? Also: Die Beamten! Ich sah ein, daß niemand mehr als seine Pflicht tun kann und ging traurig heim.

„Die Sünde wider den Geist" beschlagnahmt. Wie die deutschnationale „Niederdeutsche Zeitung" erfährt, ist der bereits vor zwei Jahren erschienene Roman Arthur Dinters „Die Sünde wider den Geist" auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik beschlagnahmt worden und gegen den Buchverlag Matthes u. Voß in Leipzig und Bartenstein ein Prozeß eingeleitet worden.

Von der Kunsthochschule. Der Maler Prof. Ferdinand Spiegel, der Leiter der einen Zeichenschule an der Hochschule für die bildenden Künste, hat den Wunsch ausgesprochen, sein Lehramt niederzulegen. Der Künstler, der aus München vor einigen Jahren an die Berliner Hochschule berufen wurde, will wieder nach München zurückkehren. Da er aber dort noch keine Wohnung gefunden hat, hat Spiegel vorläufig noch sein Berliner Lehramt behalten. — Die Hochschule hat im letzten Halbjahr 118 eingeschriebene Schüler zu verzeichnen gehabt, darunter 18 Frauen. Im demnächst beginnenden Winterhalbjahr werden die Unterrichtsgebühren wesentlich erhöht werden müssen, auch die für Ausländer, die bisher den fünffachen Betrag der Sätze für die Reichsdeutschen bezahlen.

Die Frühjahrsausstellung der Freien Sezession wird vom 1. Februar bis 15. März 1923 in den neuen Ausstellungsräumen der Berliner Galerie von Tiemann, Unter den Linden 21, stattfinden. Es wird die erste Veranstaltung sein, die die alte, unter Liebermanns Ehrenpräsidentschaft stehende Kerntruppe der Sezession mit ihrem neuen Vorstande unternimmt, dem Max Pechstein als Vorsitzender leitet.

Bei Paul Cassirer, Viktoriastr. 35, wird eine Pastellkollektion von Dora Hitz gezeigt. Studien und Tagebuchblätter aus Italien, der Schweiz und der Mark.

Das Schicksal der Goethe-Reliquien in Frankreich. Der Verkauf der Goethe-Reliquien, der am 28. Oktober in Lyon stattfinden sollte, wurde aufgeschoben. Dagegen werden die anderen Kunstgegenstände in einigen Tagen versteigert werden. Die Stadtverwaltung hatte sich dafür eingesetzt, daß die Goethe-Reliquien einstweilen der Versteigerung entzogen würden, bis eine endgültige Lösung dieser Frage gefunden sei.

Stimmungsumschwung in Griechenland?

Athen, 4. Oktober. (Dena). Das demobilisierte griechische Heer beginnt sich in den Garnisonen zu sammeln. In ganz Griechenland ist ein Stimmungsumschwung gegen die Alliierten wahrzunehmen. Der neue Kriegsminister hielt eine Ansprache, in der er sagte: „Wir werden Thrazien bis zum letzten Mann und bis zum letzten Schützengraben verteidigen."

Amerika und die Weltschulden.

New York, 4. Oktober. (WTB.-Funkspruch.) Wie „New York World" aus Washington meldet, erklärte Senator Caraway, der unlängst aus Europa zurückgekehrt ist, wo er am Kongreß der interparlamentarischen Union teilgenommen hat, ihrem Berichterstatter, Frankreich bestehe darauf, das einzutreiben, was ihm nach dem Versailler Vertrag zukomme, sei jedoch nicht willens, seine internationale Schuld zu bezahlen. Der beste Dienst, den die Vereinigten Staaten erweisen könnten, wäre, Frankreich zu sagen, sie erwarteten von ihm, daß es den Bestand seiner Armee verkleinere, seine Ausgaben mit seinen Einnahmen in Einklang bringe und seine Schuld an die Vereinigten Staaten bezahle. Es würde in Amerika nicht verstanden werden, fügte Senator Caraway hinzu, wenn die Vereinigten Staaten Europa unterstützten und dabei zuließen, daß Europa Geld verschwende, um Tausende von Soldaten unter Waffen zu halten.

Auf der Konferenz der amerikanischen Bankiers, an der 10000 Delegierte teilnahmen, hielt heute der Finanzmann Lamont eine Rede, in der er erklärte, die öffentliche Meinung in Amerika und Europa messe heute der Frage der interalliierten Schulden eine solche Bedeutung bei, daß das Reparationsproblem daneben erst in zweiter Linie komme. Deutschland könne keinen Betrag zahlen, der sich der im Friedensvertrag festgesetzten Reparationssumme nähere. Der Redner forderte die Amerikaner auf, sich zu überlegen, ob nicht gewisse alliierte Schulden an Amerika annulliert werden sollten. Trotz der schweren politischen Lage habe Europa Fortschritte in wirtschaftlicher Beziehung gemacht.

*

London, 4. Oktober. (WTB.) Eine Abordnung des Verbandes der britischen Handelskammern sprach gestern beim Schatzkanzler vor, um die Regierung nachdrücklichst auf die Notwendigkeit einer baldigen Regelung der Reparationsfrage im Interesse des britischen Handels hinzuweisen. Der Schatzkanzler versprach, die Ansichten der Abordnung einer sorgfältigen Erwägung zu unterziehen.

Bozen unter Fascistenherrschaft.

Innsbruck, 3. Oktober. (WTB.) Die „Innsbrucker Nachrichten" melden aus Bozen: Das Zivilkommissariat sandte an die Oberbehörde nachstehende Meldung: In dieser Nacht kamen hier mit Zügen, Autobussen und anderen Verkehrsmitteln ungefähr tausend Fascisten an. Gegen 8 Uhr morgens besetzten sie die deutsche Elisabethschule. Eine Abteilung Karabinieri und Militär, die sich in der Nähe befanden, konnten die Invasion nicht verhindern und mußten in Anbetracht der zahlenmäßigen Uebermacht der Fascisten den Platz räumen, um beklagenswerte Zwischenfälle zu vermeiden. Während des ganzen Tages kamen noch mehrere weitere Abteilungen Fascisten in Bozen an. Der in den Nachmittagsstunden zusammengetretene Gemeinderat beschloß, alle von den Fascisten gestellten Forderungen anzunehmen, bat jedoch, daß die Elisabethschule der Stadt zurückgegeben werde, während sich diese verpflichten werde, sobald als möglich ein anderes Schulgebäude zur Verfügung zu stellen. Weiter drückte der Gemeinderat sein Bedauern über die antiitalienischen Kundgebungen in Innsbruck aus. Während des ganzen Tages dauerten die Verhandlungen der beiden Parteien mit dem Zivilkommissar an. Bis jetzt sind keine Zwischenfälle zu verzeichnen. Die Fascisten halten Disziplin und gehorchen ihren Führern.

Lebensmittelzufuhr aus Polen.

Warschau, 3. Oktober. (WTB.) „Przeglad Wieczorni" teilt auf Grund von Informationen des Hauptamtes für Ein- und Ausfuhr mit, daß vorläufig 20000 Waggon Kartoffeln für die Ausfuhr freigegeben wurden. In der nächsten Zeit sollen weitere 30000 Waggon Kartoffeln zur Ausfuhr freigegeben werden. Die Ausfuhr von Brotfrüchten ist bedingungslos verboten. Ferner wurde die Ausfuhr von einer Million Gänsen freigegeben, weiter wurde die Ausfuhr einer bestimmten Menge Eier freigegeben, und zwar für Oktober von 80 Waggon und für November von 60 Waggon, außerdem sollen 5000 Fettschweine und ein Quantum Pferdefleisch zur Ausfuhr gelangen.

Frankreichs Chauvinismus. Die Gewerkschaftskammer der französischen Luftschiffer beschloß, das Gesuch Fokkers um Zulassung zum Pariser Luftschiffersalon abzulehnen.

Gestörte Ordnung in Ordnungszell a. d. Isar. Aus München meldet TU.: Der General Dr. von Schönaich hielt gestern in einer demokratischen Versammlung eine Rede über das Thema Weltwirtschaft oder Untergang. Auch hier traten Nationalsozialisten derart störend auf, daß es zu erregten Szenen und schließlich zu Tätlichkeiten kam, die eine Zeitlang die Fortsetzung der Versammlung vereitelten. Erst in vorgerückter Stunde konnte die Versammlung fortgeführt werden. Später bildeten sich Ansammlungen vor dem Versammlungslokal, so daß ein großes Aufgebot von Schutzleuten die Menge zerstreuen mußte.

Devisenkurse.

	4. Oktober		3. Oktober	
	Käufer- (Geld-) Kurs	Verkäufer (Brief-) Kurs	Käufer- (Geld-) Kurs	Verkäufer (Brief-) Kurs
100 holländische Gulden . .	—	—	72758.90	72941.10
1 argentinischer Papier-Peso	—	—	669.15	670.85
100 belgische Frank	—	—	18458.15	18491.85
100 norwegische Kronen . .	37752.75	37847.25	32259.60	32340.40
100 dänische Kronen	43745.85	43854.75	38152.25	38247.75
100 schwedische Kronen . . .	56329.50	56470.50	49188.40	49311.60
100 finnische Mark	4744.05	4755.95	4154.80	4165.20
1 japanischer Yen	—	—	903.85	906.15
100 italienische Lire	—	—	8039.90	8060.10
1 Pfund Sterling	—	—	8269.65	8290.35
1 Dollar	2135.—	—	1885.14	1889.86
100 französische Frank . . .	—	—	14307.05	14342.95
1 brasilianischer Milreis . .	—	—	282.70	283.30
100 Schweizer Frank	—	—	35215.90	35304.10
100 spanische Pesetas . . .	—	—	28564.25	28635.75
100 österr. Kronen (abgest.)	2.93	2.97	2.60½	2.64½
100 tschechische Kronen . . .	6941.30	6958.70	5942.55	5957.45
100 ungarische Kronen . . .	88.89	84.11	78.90	74.10
100 bulgarische Lewa . . .	1278.40	1276.60	1128.55	1126.45

Was ist ein Luxushaus?

Die erwarteten Streitigkeiten wegen der Höhe der gesetzlichen Miete, die zum ersten Male am 1. Oktober zu zahlen war, sind eingetroffen. Die organisierten Hauswirte haben — was ein guter Gedanke war — allen ihren Mietern ein formularmäßiges Schreiben zugehen lassen, in dem die Grundmiete mit allen zunächst für den laufenden Monat in Betracht kommenden Abzügen und Zuschlägen genau berechnet ist. Dabei haben sich aber viele Hauswirte an einer bestimmten Stelle zu ihrem Vorteil um 15 Proz. Zuschlag verrechnet. Zur Grundmiete sind außer 5 Proz. Zinssteigerung und 50 Proz. für laufende Instandsetzungsarbeiten, auch 50 oder 65 Proz. für Betriebskosten (Verwaltung, Hausreinigung, Fahrstuhl und dergleichen) zuzuschlagen. Die 65 Proz. beziehen sich nur auf „hochherrschaftliche" Luxushäuser mit sehr großen Wohnungen, Fahrstuhlbetrieb, besonderem Treppenhausschmuck, Schiebetüren, Zentralheizung und Warmwasser, ständigem Portier und auch am Tage verschlossener Haustür. Nicht wenige Hauswirte haben aber auch aus ganz einfachen Häusern mit Treppenläufern, elektrischem Licht, Warmwasserversorgung (die fast nirgends in Betrieb ist) und Wohnungen mit höchstens drei oder vier Zimmern den Begriff des Luxushauses konstruiert, der schon gegenüber den niedrigen Grundmieten gar nicht standhält. Hier haben die Mieter oder ihre Vertretungen statt 65 Proz. nur 50 Proz. eingesetzt und dem Hauswirt die Klage beim Mieteinigungsamt überlassen. Vielfach ist auch Wiederherstellung der Warmwasserversorgung verlangt worden, wohl weil jetzt die Wasserkosten von der Gesamtheit der Mieter zu tragen sind. Hierüber hat nicht der Hauswirt, sondern ausschließlich die Mieterschaft zu entscheiden.

Der Frauenmord aufgeklärt.

Der Kirchenräuber Jädicke als Täter verhaftet.

Der Raubmord in der Waßmannstr. 32 ist rasch aufgeklärt worden. Wir teilten bereits mit, daß nach den Ermittelungen der Kriminalpolizei zwei Täter in Betracht kommen müßten, ein Erich Jädicke und ein junger Mann, der unter dem Spitznamen „Kurt" bekannt ist. Die Beamten der Mordkommission kamen Jädicke auch bald auf die Spur. Er stellte sich, da Entschlüpfen nicht mehr möglich war, selbst der Kriminalpolizei und legte ein Geständnis ab.

Die Hauptschuld sucht er allerdings dem inzwischen ermittelten „Kurt" zuzuschieben. Wie er behauptet, verkehrte dieser schon längere Zeit bei der Witt und pflegte auch bei ihr zu übernachten. Er habe auch ihn, Jädicke, zu ihr mitgenommen und veranlaßt, ebenfalls in ihrer Behausung mehrmals zu nächtigen. Kurt habe schon mehr als einmal die Absicht geäußert, die Witt zu berauben. Als sie sich in der Nacht zum Montag nach langem Herumtreiben um 3 Uhr wieder in die Wittsche Wohnung begaben, habe die Inhaberin schon im Bett gelegen. Kurt habe sich nun zu ihr gesetzt und mit ihr „geschmust". Plötzlich habe er sie dann am Halse gepackt und ihr einen Knebel in den Mund gesteckt. Jetzt sei auch er, Jädicke, herangetreten und habe die Ueberfallene festgehalten. Kurt habe nun eine Leine aus der Tasche gezogen und die Wehrlose damit an Händen und Füßen gefesselt. Während die Ueberfallene hilflos dagelegen habe, hätten sie beide ihre Kleidungs- und Wäschestücke zusammengepackt, alsbald geteilt und mit dem Reisekorb weggeschafft, nachdem sie auch das bare Geld noch eingesteckt hätten. Um die Ueberfallene hätten sie sich nicht mehr gekümmert. Sie hätten sie gefesselt und geknebelt liegen lassen. Auf der Straße hätten sie sich bald getrennt und er habe Kurt seitdem nicht wieder gesehen. Seinen Beuteanteil habe er in dem Reisekorb nach einem Bahnhof gebracht und dort einstweilen in Verwahrung gegeben. Den Gepäckschein fanden die Beamten auch noch bei Jädicke, und die geraubten Sachen wurden auf dem Bahnhof beschlagnahmt. Jädicke ist ein gewerbsmäßiger Kircheneinbrecher und Räuber. Auch der zweite Mörder ist heute im Laufe des Vormittags festgenommen worden. Bei einer Razzia wurde in der Nähe des Oranienburger Tors ein Mann angetroffen, der ein Medaillon besaß, das der Ermordeten geraubt worden ist. Da die mangelhafte Beschreibung, die von dem nur unter dem Spitznamen Kurt bekannten Täter auch stimmte, so sagte man diesem die Täterschaft auf den Kopf zu, und der Betreffende bequemte sich dann auch zu einem Geständnis. Der Verhaftete ist der am 6. Juli 1903 zu Magdeburg geborene frühere Fürsorgezögling Paul Bierbach. Nach seinen Angaben treffen die Darstellungen Jädickes über die Tat zu. Nur hat sich diese noch weit grausamer abgespielt.

Raffinierte Paketdiebstähle eines Postschaffners.

Wegen Veruntreuungen im Amte hatte sich vor dem Schwurgericht des Landgerichts I der Posthilfsschaffner Hoffmann zu verantworten. Er hat, wie er selbst zugibt, fünf Pakete ihrer richtigen postmäßigen Bestellung entzogen, indem er die Adressen und Aufgabezettel mit neuen Adressen versah. In mehreren Fällen drehte er auch die Verpackung um. Da für die so überklebten Pakete die Begleitpapiere fehlten, stellte das zuständige Personal des Postamtes, ohne daß der Täter entdeckt wurde, Notpaketadressen aus. Die neuen Adressaten, die er vorher gebeten hatte, etwa an sie eingehende Pakete für ihn aufzubewahren, erhielten auch anstandslos die Sendungen ausgehändigt. U. a. erlangte auf diese Weise der Angeklagte Stoffe, die er an Straßenhändler verkauft haben soll und die einen Wert von 1770 Mark hatten. Den Erlös will er zur Abtragung von Schulden und zur Anschaffung von Kleidern verwendet haben. Da die Adressaten sich im guten Glauben befanden, kam der Paketschwindel nur durch einen Zufall heraus. Vor Gericht wollte sich der Angeklagte für seine Handlungen mit seiner wirtschaftlichen Notlage herausreden. Es wurde aber festgestellt, daß H. bei der für alle Beamten notwendigen Sparsamkeit sehr wohl mit seinen Bezügen hätte zurechtkommen können. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 11 Monaten Gefängnis, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage wegen Amtsvergehens bejahten.

Kartoffelnot aus Waggonmangel?

Wie man uns von unterrichteter Seite mitteilt, werden die Verladungen der Kartoffeln zeitweise durch Waggonmangel an den Verladestationen behindert. Hervorgerufen ist dieser Waggonmangel durch die Ende September infolge der Tariferhöhung ab 1. Oktober erfolgten starken Anforderungen in der Gestellung der Wagen bei den einzelnen Güterabfertigungen. Die Anforderungen an die Eisenbahn sind in der Woche vom 23. bis 30. September annähernd um das Doppelte gestiegen. Wie es heißt, sind alle Vorkehrungen getroffen, diesen Wagenmangel schnellstens zu beheben.

Die gestrigen Kartoffel-Notierungen an der Berliner Börse ergaben für weiße und rote Ware 310 bis 320 Mk., für gelbfleischige Kartoffeln 350 bis 380 Mk.

Junglehrerhilfe.

Die Vertreter des Deutschen Lehrervereins sind, wie wir hören, im preußischen Unterrichtsministerium vorstellig geworden, um über die Not der Junglehrer und die Mittel zu ihrer Behebung zu verhandeln. Es ist bedauerlich, daß das Ministerium Boelitz in dieser für unser gesamtes Schulleben und seine innere Erneuerung so wichtigen Frage nicht selbst schon längst die Initiative ergriffen hat. Bisher ist es gelungen, den größten Teil der stellungslosen Junglehrer in Privatbetrieben unterzubringen. Der Rest könnte aus den reichlichen Mitteln, die der Landtag in Erkenntnis der Sachlage für diesen Zweck bereitgestellt hat, unterstützt werden. Wir hoffen, daß der Minister sich nicht länger sträuben wird, diejenigen Schritte zu tun, die schon gestern getan werden konnten und heute getan werden müssen, um den Nachwuchs der deutschen Lehrerschaft und damit die Zukunft der deutschen Schule vor den drohenden Gefahren zu bewahren, auf die die Sozialdemokratie von jeher mit allem Nachdruck hingewiesen hat. Die Hoffnung der deutschen Schule ruht auf dem Lehrergeschlecht, das bisher wartend vor ihrer Pforte stehen mußte. Es ist wirklich Zeit, zu handeln!

Der Banklehrling als Millionendieb.

Mit 15 Jahren Kokainist und Syphilitiker.

Ein außergewöhnlich frecher Bankdiebstahl gelangte vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zur Aburteilung. Auf der Anklagebank erschien der Banklehrling Erich Pfelzer unter der Anklage des Diebstahls. Mit ihm angeklagt waren wegen Hehlerei die Händler Pörschke und Luther.

Pfelzer war in einem kleinen Bankhaus in der Jägerstraße erst kurze Zeit in Stellung. Während der Effektenkassierer sich gerade auf kurze Zeit aus dem Kassenzimmer entfernt hatte, ging er an den offenstehenden Schrankkresor und entwendete mit kühnem Griff 1800 Dollar, 17 000 Lire, 900 holländische Gulden und verschiedene schwedische und dänische Noten, im ganzen ein ungeheures, nach Millionen zählendes Vermögen. Ohne Hut lief er davon und begab sich mit seinem Raub zu den mit ihm befreundeten Mitangeklagten, mit denen er die Flucht ergriff. Ein Rheinschiffer erhielt für die Ueberfahrt nach Holland 30 000 Mark. Sie wurden aber von der holländischen Grenzwache abgefaßt und nach Deutschland zurückgebracht. Nachdem auch ein zweiter Versuch, nach Holland zu flüchten, mißlungen war, reisten sie wochenlang in Deutschland umher und lebten eine Weile in Thüringer Badeorten, immer in den ersten Hotels, nachdem sie sich auf das eleganteste eingekleidet hatten. Schließlich gelang es ihnen, durch den polnischen Korridor nach Danzig zu entweichen. Die dortige Polizei spürte die Diebe aber auf. Als die Beamten morgens an die Tür klopften, suchte sich Pfelzer durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten. Er wurde später, nackend in einem Kahn liegend, ergriffen. Von dem gestohlenen Gelde wurden bei den Dieben nur noch 5000 M. und 16 000 Lire gefunden. Der Angeklagte Pfelzer gab auf Befragen seiner Verteidiger, der Rechtsanwälte Dr. Pindor und Dr. Karl Löwenthal, unter heftigem Schluchzen eine Darstellung seines Werdeganges. Er ist der Sohn eines höheren Beamten. Nach dem Tode der Eltern wandte er sich mit 15 Jahren dem Theater zu, wurde Filmstatist und lernte dadurch das in diesen Kreisen stark verbreitete Kokainlaster kennen, dem er sich maßlos hingab. Nachts trieb er sich in Dielen und Tanzlokalen herum und kam dort auch mit Kreisen zusammen, die seiner anormalen Veranlagung entsprachen. Schon in jugendlichem Alter wurde er geschlechtskrank und schwere ärztliche Kuren zerrütteten sein Nervensystem vollständig. Nach einer durchschwärmten Nacht will er unter dem Einfluß des Kokains den Griff in die Kasse ohne Ueberlegung getan haben. Der Verteidiger, Dr. Pindar, bat mit Rücksicht auf die große Jugend, die starke Verführung und die von Sanitätsrat Dr. Topp begutachtete erhebliche geistige Minderwertigkeit und moralische Schwäche um weitgehendste Milde, trotz der Schwere der Tat. Das Gericht erkannte gegen Pfelzer demgemäß auch nur auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und rechnete dem Angeklagten noch 3 Monate Untersuchungshaft an. Pörschke erhielt 6 Monate, Luther 3 Monate Gefängnis wegen Hehlerei.

Mehr Stehplätze.

Die Verwaltung der Berliner Straßenbahn hat vor einiger Zeit mit mehreren geschlossenen Wagen den Versuch gemacht, zur Erleichterung des Ein- und Aussteigens und zur Vergrößerung des Fassungsvermögens der Wagen, an jedem Wagenende eine Sitzbank fortzunehmen und dafür einen Raum zur Aufnahme für stehende Fahrgäste zu schaffen. Dieser Versuch wird nunmehr ausgedehnt. Wie bereits kürzlich gemeldet, beabsichtigt die Verwaltung der Straßenbahn, nach und nach die kurzen Wagen, die über einen Radstand von nur 2,4 Meter verfügen, so umzubauen, daß der Radstand der Wagen etwas über 3 Meter weit wird. Hierbei werden die Wagen gleichzeitig verlängert, und zwar so, daß das Wageninnere, also der eigentliche Wagenkasten, unveränderlich bleibt, dafür aber zwei besonders tiefe, für je zwölf stehende Personen berechnete Perrons geschaffen werden. Zwei dieser Wagen, die sich durch besonders ruhigen Gang auszeichnen, sind jetzt versuchsweise auf der Linie 6 in Betrieb genommen worden. Es ist zu erwarten, daß die Verwaltung der Straßenbahn demnächst sich über die endgültige Ausgestaltung dieser Frage schlüssig wird.

Schwerkriegsbeschädigtenabteile in D-Zügen. Auf eine Anfrage aus dem Reichstag, ob es möglich sei, daß reservierte Abteile für Schwerkriegsbeschädigte auch in Eil- und D-Zügen eingerichtet würden, wie es bereits in den Personenzügen geschehen sei, hat der Reichsverkehrsminister geantwortet, daß Abteile für Schwerkriegsbeschädigte nach den geltenden Bestimmungen auch in denjenigen Schnell- und Eilzügen bereitzuhalten sind, die häufig von Schwerkriegsbeschädigten benutzt werden.

Erinnerungsfeier an die Kärntner Volksabstimmung. Am 10. Oktober d. J., nachmittags 5 Uhr, findet in der Berliner Urania (Taubenstr. 48—49 an der Kanonierstraße) eine vom Hilfsverein für die Südmark e. V., Berlin, veranstaltete Erinnerungsfeier an die im Jahre 1920 stattgefundene Kärtner Volksabstimmung statt. In einem Vortrage mit Lichtbildern wird über „Kärntens Kampf und Abstimmungssieg" berichtet werden. Der Eintritt ist frei. Gäste sind willkommen.

Die Eröffnungsfeier der Kunstgemeinde Neukölln, die am Montag, den 9. Oktober, 8 Uhr abends, in der Neuen Welt, Hasenheide 108/114, stattfindet, steht im Zeichen Beethovens. Zur Aufführung gelangt die Neunte Sinfonie und die Leonore-III-Ouvertüre. Für die Mitglieder der Kunstgemeinde ist der Eintrittspreis auf 20 M. zuzüglich 0,50 M. zur Förderung der Jugendpflege festgesetzt. Der Eintrittspreis für Nichtmitglieder beträgt 30,50 M. Karten sind zu haben in folgenden Verkaufsstellen: Volksbildungsamt Neukölln, Rathaus, Zimmer 257, Ortsstelle Britz, Rathaus Britz, Zimmer 3, Ortsstelle Buckow, Ortsstelle Rudow, Konzertkasse E. Bading, Neukölln, Bergstraße 43, Städtisches Weltpanorama, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 8, Gärtner, Neukölln, Wissmannstraße 14.

Schweres Eisenbahnunglück in Serbien.

Infolge falscher Weichenstellung stieß in der Station Penjevzi, südlich von Nisch, ein aus Uesküb kommender gemischter Militär- und Zivilpersonenzug mit einem beladenen Güterwagen zusammen. Elf Personen wurden getötet, 20 schwer, 30 leicht verletzt. Die Lokomotive und vier Waggons wurden zertrümmert.

Durch ein Großfeuer wurde in der vergangenen Nacht die Zichoriendarre der Brandtschen Erben in Magdeburg vollständig vernichtet. Als Ursache des Brandes nimmt man Selbstentzündung an.

Der Flugverkehr England—Kontinent. Aus einer Betrachtung der „Cologne Post" über die Ankunft des ersten englischen Verkehrsflugzeuges aus London geht hervor, daß die Verhandlungen, die zwischen England und Deutschland über die Aufnahme eines regelmäßigen deutsch-englischen Luftverkehrs gepflogen worden sind, einen erfolgreichen Abschluß gefunden haben.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Zeitweise etwas aufklarend, jedoch überwiegend trübe mit wiederholten Regenfällen bei ziemlich frischen westlichen Winden. Temperatur wenig geändert.

Gewerkschaftsbewegung

Neue Aussperrungen!

Der Arbeitgeberschutzverband der Metallindustrie, der die Berliner Schlossereibetriebe umfaßt, hat heute vormittag 10 Uhr sämtliche Arbeiter ausgesperrt. Allerdings hat ein Teil der Betriebe diesen Wahnwitz nicht mitgemacht. Es handelt sich hier um eine Aktion ohne Sinn und Verstand, da der Schlichtungsausschuß heute nachmittag über die Angelegenheit verhandelt. Der Metallarbeiterverband soll gezwungen werden zu einem Vertragsabschluß, wie er den kleinen Unternehmern gefällt.

Wir werden über die Aussperrung noch näher berichten.

„Erste Bilanz."

Die „Rote Fahne" zieht die Bilanz des bisherigen Ergebnisses ihrer neuesten Betriebsräteaktion. Da diese Bilanz sehr dürftig ausfällt, sucht das Blatt nach Erklärungen. Der Dollar ist gefallen und scheinbar ist „nichts Besonderes los". Man schimpft daher auf die „Menschewisten". „Von den Demonstrationen am letzten Sonntag haben die kommunistischen Genossen mehr erwartet. Sie werden deshalb als Illusionisten bezeichnet, die beim geringsten Zeichen von Erfolg in übertriebene Begeisterung geraten (wie die „Rote Fahne"), dem geringsten Zeichen von Mißerfolg — und für Mißerfolg halten sie jede Nichterfüllung ihrer Phantasien — zusammenklappen."

Trotzdem sucht die „Rote Fahne" in ihrer Illusion einen großen Erfolg herauszudestillieren, da sie ihn für ihre Leser nur einmal gebraucht.

„Der „Vorwärts" versucht nicht einmal zu spotten." Das schien uns zwecklos, wird aber von der „Roten Fahne" darauf zurückgeführt, daß wir wüßten: „eine Demonstration der SPD. und USP. nebst der Gewerkschaftskommission in äußerlich ruhiger Zeit, gegen die wir Kommunisten aufgerufen hätten, wäre einfach nicht zustande gekommen."

Wenn das keine Illusion ist, dann gibts keine mehr.

*

In der gleichen Nummer weiß die „Rote Fahne" ein trauriges Stückchen vom „Vorwärts" zu berichten, weil wir an die letzten Vorkommnisse bei der AEG. und bei Siemens die Mahnung knüpften, sich weder von den Trabanten des Unternehmertums provozieren zu lassen, noch von denen der Moskauer Filialen. Solche Mahnungen sind heute auf keinen Fall überflüssig, und es ist um so besser, je mehr sie beachtet werden. Besonders der Satz, den das Blatt unter starker Hervorhebung aus dem „Vorwärts" zitiert, ist beachtenswert, dem kommunistischen Treiben in den Betrieben nicht allzu gleichgültig gegenüberzustehen. Wir begreifen, daß dies der „Roten Fahne" nicht behagt und begreifen daher auch ihre Bemühungen, daraus eine Verdächtigung des „Vorwärts" abzuleiten.

Es muß nach wie vor Sache der „Menschewisten" in den Betrieben sein, dafür zu sorgen, daß die Moskauer Bilanz von den Bilanzmachern noch mehr verschleiert werden muß.

Generalversammlung der Metallarbeiter.

Die Generalversammlung der Verwaltungsstelle Berlin am Montag in den Germania-Sälen nahm zunächst den Kassenbericht für das 2. Quartal entgegen, der in Einnahme und Ausgabe mit 20 825 009,80 M. in der Hauptkasse abschließt. Die Einnahmen und Ausgaben in der Lokalkasse betrugen 14 109 346,03 M. Der Bestand der Lokalkasse betrug am 31. Juli 7 360 335,39 M. Der Bericht wurde ohne Diskussion entgegengenommen.

Ueber die sozialen Baubetriebe referierte Genosse Lüdemann. Er führte kurz folgendes aus: Als nach dem Kriege die Proletarier aus der eisigen Luft des Obrigkeitsstaates herauskamen, fingen sie sofort an, praktisch an das Problem der Sozialisierung heranzutreten. Im Baugewerbe schritt man dazu, soziale Baubetriebe ins Leben zu rufen. Es seien im Augenblick 260 solcher Betriebe errichtet, die ungefähr zur Hälfte in der Form einer Genossenschaft und in der anderen Hälfte als G. m. b. H. fungieren. Die Form der G. m. b. H. habe sich als die bessere gezeigt gegenüber der Genossenschaft, welche stets die Gefahr in sich birgt, privatkapitalistisch auszuarten. Die sozialen Baubetriebe vertreten aber im Prinzip die Ansicht, im weitesten Maße soziales Kapital heranzu ziehen. Dieses befinde sich vornehmlich in den Gewerkschaften.

Redner schilderte dann den Aufbau der sozialen Baubetriebe, die sich als Spitzenkörperschaft den „Verband der sozialen Baubetriebe" geschaffen haben. Die Arbeiter haben weitestes Mitbestimmungs- resp. Selbstverwaltungsrecht. Die sozialen Baubetriebe haben vornehmlich folgende Ziele:

1. Steigerung der Produktion. 2. Ausscheidung des arbeitslosen Einkommens. 3. Beseitigung des Luxusbedarfs.

Die Steigerung der Produktion sei ohne jedwede Arbeitszeitverlängerung möglich. Dadurch, daß man dem Arbeiter das größtmöglichste Mitbestimmungs- und Selbstverwaltungsrecht gebe, erhalte er wieder Freude an seiner Arbeit. Durch die Schaffung von Großbetrieben im Baugewerbe werde die große Zahl der kleinen Unternehmer, die besonders hier vorherrschend sind, mehr und mehr ausgeschaltet. Genosse Lüdemann appelliert an das Solidaritätsgefühl aller Arbeiter und bittet, diese Bewegung ideell und finanziell zu unterstützen. Im Anschluß hieran wird ein Antrag angenommen, der den Mitgliedern empfiehlt, für männliche einen einmaligen Sozialisierungsbeitrag von 20 M. und für weibliche Mitglieder von 10 M. zu zahlen.

Ein weiterer Antrag des Kollegen Knaack fordert, dem § 9 des Ortsstatuts folgenden Wortlaut zu geben:

„Bei außergewöhnlichen Verbandsangelegenheiten, wie Beitragserhöhung, Wahl der Delegierten zu Verbandstagen und Gewerkschaftskongressen, Neueinstellung von Angestellten (nach Maßgabe des § 15), desgleichen bei Wahlen für die Mitglieder der engeren Ortsverwaltung (wenn mehr Kandidaten vorgeschlagen als notwendig sind), sofern die Generalversammlung mit Zweidrittelmehrheit nichts anderes beschließt, findet eine Urabstimmung durch die Mitglieder statt."

Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen. Der vorgerückten Zeit wegen mußte die Generalversammlung vertagt werden.

Die gewerkschaftliche Warenverteilung.

Die Mitglieder der Berliner Gewerkschaftskommission und des AfA-Ortskartells beschäftigten sich am Dienstag in der „Königsbank" mit dem Thema: Gewerkschaften und wirtschaftliche Unternehmungen und ihre Finanzierung. Fritz Schmidt vom ZdA. gab eingangs seiner Ausführungen ein anschauliches Bild über die Entstehung der Warenverteilung der Gewerkschaften. Es war im Jahre 1920, als sich eine besondere Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie bemerkbar machte. In den einzelnen Ministerien beschäftigte man sich eingehend mit der Arbeitslosenfrage und schritt daher zur Schaffung der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Zur selben Zeit stellte das Reichsarbeitsministerium allen Gewerkschaften einen Betrag von 25 Millionen Mark als Reichskredit zur Schaffung der Warenverteilung zur Verfügung. Dieser Kredit war aber an einige Bedingungen geknüpft. Wir mußten unsere Ware dorther beziehen, wo die größte Arbeitslosigkeit herrschte, und so konnte schon diese Bedingung auf die Preisgestaltung der Ware verschlechternd wirken. Waren wir gezwungen, in Chemnitz zu kaufen, weil dort eine starke Arbeitslosigkeit herrschte, so konnten wir feststellen, daß in Zwickau bessere und billigere Ware zu haben war, weil hier die Unternehmer bessere Dispositionen getroffen hatten. Von dieser Kaufmöglichkeit durften wir aber keinen Gebrauch machen. Unsere Verdienste sollten gering sein. Sämtliche Geschäftsunkosten mußten mit den 8 bis 10 Proz. verdienst gedeckt werden. Redner stellt fest, daß infolge der gewerkschaftlichen Warenverteilung beim Privathandel eine Preissenkung von 10 bis 25 Proz. erzielt wurde. Deshalb kamen Bestrebungen in Gang, die gewerkschaftliche Warenverteilung wieder zu beseitigen. Der Ausverkauf Deutschlands brachte eine Verringerung der Arbeitslosenziffer mit sich und so wurde uns der Reichskredit gekündigt. Die Gewerkschaften mußten Gelder aufbringen, um das Unternehmen vor der Liquidation zu schützen. Wir arbeiten jetzt mit der Produktiowerkstätte der Schneider zusammen und können daher billige und dauerhafte Ware liefern. Das Unternehmen ist in Gefahr! Wir brauchen 7 Millionen Mark. Bis heute haben wir erst 4 Millionen, weil die Hälfte der Berliner Gewerkschaften sich an der Beschaffung der notwendigen Gelder noch nicht beteiligt hat. Die Frage taucht auf: Soll das Unternehmen, wo die ungeheure Profitwirtschaft und der Zwischenhandel ausgeschaltet werden, der Liquidation verfallen? Um das zu verhüten, machen wir den Vorschlag, Marken in Werten zu 20, 50 und 100 Mark auszugeben. Dieses Geld soll der Warenverteilung als unkündbares Kapital verbleiben, den Einzahlern aber werden Vorzugsrechte beim Einkauf eingeräumt.

Die Diskussion wich oft vom Thema ab und führte zur Forderung der Produktionskontrolle. Eine Entschließung in diesem Sinne wurde am Schlusse der Versammlung angenommen.

Lohnerhöhung im Malergewerbe.

Der Schlichtungsausschuß beim Reichsarbeitsministerium (Reichstarifamt für das Malergewerbe) erhöhte die Löhne für Malergehilfen ab 2. Oktober für das ganze Reich durchschnittlich um 15 M. für die Stunde, ab 6. Oktober um weitere 15 M.

Auch mit Bremerhaven ists nichts.

Aus Bremerhaven wird uns geschrieben:

„In der kommunistischen Presse macht eine Notiz die Runde, wonach auf der „Bremerhavener Werft" die Vertrauensleute die bekannte, an den ADGB. gerichtete Resolution angenommen haben. Damit kein falsches Bild entsteht, sei betont, daß die Bremerhavener Werft bis jetzt noch keine Werft ist, sondern sich mit Reparaturarbeiten befaßt und etwa 150 Personen beschäftigt. Die Werftarbeiterschaft der Unterweserorte hat in ihrer Gesamtheit, wie schon mitgeteilt, diese Resolution gegen 7 Stimmen abgelehnt. Dabei sei noch bemerkt, daß eine Versammlung der Hilfsarbeiter am 2. Oktober diese Resolution ebenfalls gegen 4 Stimmen ablehnte und folgende mit gleicher Stimmenzahl annahm:

„Die Branchenversammlung der Hilfsarbeiter stellt sich vollinhaltlich auf den Boden der freien Gewerkschaften und lehnt es ab, sich von politischen Drahtziehern von ihrem gewerkschaftlichen Boden ableiten zu lassen."

Wenn auch gelegentlich einer Frühstückspause von einigen Leuten derartige Resolutionen verfaßt und an die Gewerkschaften weitergeleitet werden, so stellt sich die Gesamtarbeiterschaft der Unterweserorte auf den Boden der Vernunft und wenn noch so viel „Siege" von unseren Freunden von links in die Welt hinausposaunt werden."

Die Lohnvereinbarung in der Metallindustrie, die heute früh im „Vorwärts" veröffentlicht wurde, enthält einen Druckfehler. Die Arbeiterinnen erhalten, bei nicht gleichen Leistungen wie denen der Arbeiter, nicht 35 Proz., sondern 85 Proz. der Stundenlöhne und Akkordbasen der Arbeiter.

Deutscher Werkmeister-Verband, Berlin XI. Freitag 7 Uhr Mitgliederversammlung, Schulaula, Petersburger Str. 4. Vortrag.

Wirtschaft

Die Materialverteuerung im Kleinwohnungsbau.

Für eine Wohnung von 70 Quadratmeter Wohnfläche stellten sich nach den Erhebungen der „Sozialen Bauwirtschaft" die Baustoffpreise in Deutschland Anfang September wie folgt:

Baustoffe	1. Juli 1914	1. Sept. 1922
Mauersteine	700,— M.	176 320,— M.
Zement	60,— „	11 034,— „
Stückenkalk	73,— „	16 691,— „
Gips	12,50 „	1 938,— „
Kantholz	264,— „	45 954,— „
Fußboden	152,50 „	41 300,— „
Zink	55,50 „	24 470,— „
Dachsteine	243,50 „	3 650,— „
Rohrgewerbe	23,50 „	108 250,— „
Summa	1 584,50 M.	429 607,— M.

Die Preise der hauptsächlichsten Baustoffe für eine Wohnung sind also von 1584,50 M. am 1. Juli 1914 auf 429 607 M. am 1. September 1922 gestiegen. Wird der Preis vom 1. Juli 1914 = 100 gesetzt, dann ist bis zum 1. September 1922 eine Preissteigerung auf 27113 eingetreten. Die Baustoffe sind also seit 1914 um rund das 271fache und innerhalb eines Monats um über das Doppelte gestiegen. — Inzwischen hat die Teuerung der Baustoffe sich verschärft fortgesetzt.

Rückgang der Aufträge in der Industrie.

Die Berichte, welche die preußischen Handelskammern über den Geschäftsgang von Handel und Industrie im September dem Handelsminister erstattet haben, zeigen, daß die Frage, wie Handel und Industrie nach der ungeheueren Geldentwertung dieses Sommers die zur Fortführung ihrer Betriebe erforderlichen Mittel beschaffen können, noch keine Lösung gefunden hat und nach wie vor als große Sorge auf dem Wirtschaftsleben lastet, daß aber das augenfällige Mißverhältnis zwischen dem der Industrie und dem Handel verbliebenen Rest von Betriebskapital und ihrem Kapitalbedarf bisher noch nicht zu Betriebseinstellungen oder Betriebseinschränkungen von wirklicher Bedeutung geführt hat.

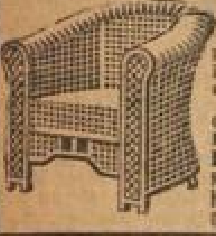
Der Beschäftigungsgrad ist im allgemeinen gut, in einzelnen Industriezweigen bestand Arbeitermangel nur wenig vermindert fort, und nur in einzelnen Zweigen, insbesondere der Bekleidungs- und Ernährungsindustrie, haben Arbeitseinschränkungen stattfinden müssen. Die Auftragsbestände sind allgemein zurückgegangen. Es ist aber völlig unübersehbar, wie weit dies auf einen Rückgang von Bedarf und Kaufkraft, und wie weit es auf die Unübersichtlichkeit der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung, die weder Käufer noch Verkäufer zu weitsichtigen Abschlüssen ermuntert, zurückzuführen ist.

Zahlreiche Betriebsstörungen waren in dem immer unerträglicher werdenden Kohlenmangel, in dem vielfach wieder einsetzenden Wagenmangel, in einzelnen Fällen in Ausartungen der fast gar nicht mehr aussetzenden aber meist ruhig verlaufenden Lohnbewegungen begründet. Auch die Einführung von Gleitpreisen, die Fakturierung in fremden Währungen und die Forderung von Anzahlungen hat die Erteilung von Aufträgen beeinträchtigt, so daß aus ihrem Rückgange für die künftige Beschäftigung der Industrie sichere Schlüsse nicht gezogen werden können. Von dem Rückgang der Aufträge sind u. a. besonders die Maschinenbauanstalten und die Elektroindustrie betroffen.

Die Kölner Verbraucherkammer zur Not der deutschen Presse. Die Kölner Verbraucherkammer nahm in einer Versammlung eine Entschließung zur Linderung der Not der Presse an, in der es heißt, daß es den Verbrauchern durchaus nicht gleichgültig sein könne, wenn ein großer Teil der Zeitungen sein Erscheinen einstellen müsse. Der Verbraucher sollte der Presse die Treue bewahren. Reichstag und Reichsregierung werden aufgefordert, durch schnelle Maßnahmen der Katastrophe der deutschen Presse zu begegnen.

Der Notenumlauf der österreichisch-ungarischen Bank hat nach dem Stand vom 23. September die Höhe von 19 063 Milliarden Kronen erreicht und gegen die Vorwoche eine Vermehrung um 265,1 Milliarden erfahren.

Verantwortlich für den redakt. Teil: Victor Schiff, Berlin; für Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3


Korbmöbel f. Gärten, Balkone, Wohnz. i. mod. u. dauerhafter Ausf. Korbsessel. Gr. Auswahl. Besicht. erbet. Heinr. Kaese Korb- u. Rohrmöbelf. Neuk., Berl. Str. 89 Aufg. pt. (Kein Lad.)

Ueberall in Zigarrengeschäften erhältlich ist der echte Kapitän-Kautabak nur mit Zettteleinlage (Rollen, Schleifen, Stangen, Twist). Verkaufsstellen durch Carl Röcker, Lichtenberg. Str. 22 (Kgst. 3861)

Stein der Weisen
Das Original aller Nagelpoliersteine
Ueberall erhältlich.
KOPP & JOSEPH
BERLIN W 50
Potsdamer Straße 122.

Strumpfwaren kauft man jetzt noch sehr preiswert und billig im Strumpfhaus „Werba" Bln., Kottbuser Damm 72, Ecke Lenaustr.

Garderobe
auf bequeme
Teilzahlung!
Anzüge, Hosen, Schlüpfer. | Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke
in besten Qualitäten, solid. Ausführung
Grebler Weinbergsweg 4 a Rosenthal. Pl.

Mantelstoffe
marine Cheviot, schwere Anzugware, sehr preisw.! Trikotag. für Damen Herren u. Kinder. Neuheiten in Damen-Putz!
Ella Dehmel, Neukölln,
Niemetzstr. 9, Nähe Richardplatz.
Telephon: Amt Neukölln 469.

Korb- u. Rohrmöbel Eig. Fabrik, stets hervorrag. Neuh. Gr. Auswahl. Billige Preise. Edmund Voß, Bln.-Neukölln Berliner Str. 14, Nähe Hermannplatz — Tel.: Neukölln 2264. Repar. sämtlich. Korbwaren

Wo laß ich meinen Anzug machen? Wer garantiert für guten Sitz u. Verarbeitung? Max Motel, Schneidermstr. Neukölln, Ringbahnstr. 38. Tel. 909. Lieferung für höchste Staatsbeamten Viele Anerkennungen u. Dankschreiben

Sichern Sie sich durch Anzahlung gekaufte Waren zur späteren Abholung!
Konkurrenzlos billige Preise!
Wunderbare, nur erstklassige
Anzüge / Schlüpfer
Winterpaletots
Gummimäntel / Hosen
weit unter Tagespreis!
Riesenauswahl!!
Hugo Simon
Spezialhaus für erstklass. Herrenkleidung
Charlottenburg
133 Wilmersdorfer Str. 133
an der Bismarckstrasse.
Weitester Weg lohnend!

Gold Silber Platin -Bruch Brillanten kauft reell zu — höchsten — Tageskursen C. Käferle Uhrmacher — Juwelier Frankfurter Allee 278

Juwelen, Gold- und Silber-Bruch kauft zum höchsten Tagespreis Leihhaus Zehden, Karlstr. 24.

Perser-Teppiche Klaviere, Flügel höchste Tagespr. zahlt

Gold Silber Platin -Bruch Zahngebisse Erich Fuhrmann Gotzkowskystr. 13

Zahngebisse sowie Gold-, Silber-, Platin-Bruch Farbruch, Gegenstände genau denselben Wert kauft und zahlt höchste Tagespreise Barheine Edelmetallverwertung Invalidenstr. 2, v. I rechts, kein Laden Eingang Elisabethkirchstraße Kopenhagener Str. 9 (Laden) 2 Min. v. Bahnh. Schönhauser Allee

Platin-, Gold- und Silberbruch Zahngebisse, Uhren, Ketten, Ringe sowie sämtl. Altmetalle kauft zu Engrospreisen M. ZEISKE Berlin O., Schreinerstr. 32 (Laden) 1 Minute vom Bhf. Frankf. Allee — Fahrgeldvergütung — Größtes Absatzgebiet für Händler

Schlechtsitz. Korsette werden nach jed. Figur, passend unter Garantie tadellos umgearbeitet Reparaturen, Aenderungen und Korsettwäsche jeglicher Art übernimmt und führt äußerst preiswert aus Korsettfabrik Rich. Necke 1. Geschäft: Berlin-Weißensee, Treskow-Allee 93 2. Geschäft: B.-Lichtenberg, Neue Bahnhofstr. 36 3. Geschäft: Berlin, Kommandantenstraße 23 Ecke Alte Jakobstraße